

Die Intelligenz der kleinen Nationen

Klaus J. Stöhlker*

Deutschland und Frankreich sind zwei wichtige Nachbarländer der Schweiz, die auf absehbare Zeit ihre wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht überwinden werden. Der „rheinische Kapitalismus“ ist ebenso gescheitert wie der Zentralismus der „grande nation“. Die Regierungen beider Staaten haben sich, ihre eigenen Schwächen wohl kennend, in den Eskapismus der EU-Erweiterung geflüchtet. Die sieben osteuropäische Nationen umfassende NATO-Erweiterung ist der zehn Staaten umfassenden EU-Erweiterung vorausgegangen. Der jetzt begonnene EU-Bubble, getragen von den wirtschaftlichen Interessen und Sicherheitsinteressen der USA, wird dann seinen Höhepunkt erreichen, wenn mit dem bevorstehenden EU-Beitritt der Türkei die „Greater Middle East Zone“ der USA mit dem erlahmenden Grosseuropa zusammenfällt. Dann wird der grosse Merger „USEurope“, einschliesslich der schwachen Flanke Russlands Wirklichkeit. Was hat die Schweiz damit zu tun?

Es gibt eine Intelligenz der kleinen europäischen Nationen, die aufgrund ihrer Bodenhaftigkeit begreifen, dass sie dann ihre staatliche Berechtigung, Seele und wirtschaftliche Bedeutung verlieren, wenn sie ihre Leistungen und Energien in diesem „great play of the superpowers“ aufgehen lassen. Die Schweiz hat 700 Jahre gebraucht, um ihre Staatlichkeit zu begründen; sie hat in den letzten 170 Jahren ihren Staat zu einem Welterfolg gemacht: Nie gab es ein Volk auf der Erde, das seinen Einwohnern soviel Selbstbestimmung und Wohlstand über Jahrhunderte hinweg gesichert hat, wie die Schweiz. Lohnt es sich, diese Leistung freiwillig zu opfern oder bleibt die „limited isolation“ der bessere Weg, um sich den bevorstehenden Wirren der Weltmächte zu entziehen? Wer in dieser unendlich schwierigen Situation eine Schweizer Antwort sucht, darf auch die Beispiele anderer kleiner Staaten heranziehen, die sich, ihrer Staatlichkeit bewusst, für den eigenen Weg entschieden haben. Nehmen wir einige Beispiele:

- Israel. Die Juden haben einen Staat begründet, der sich in härtesten Auseinandersetzungen zu behaupten sucht. Ohne die Unterstützung der USA und der EU wäre dies nicht möglich. Die Diaspora-Juden suchen die Vermittlung, die Juden in der Welt

haben nur ein Ziel: Diesen Staat gilt es zu erhalten. Die Aggression nimmt zu.

- Schottland. Die Schotten haben sich, nach Jahrhunderte dauernden Kämpfen, innere Freiheiten für ihren Staat, gegen die Regierung Grossbritanniens in London, zurückerobert. Das hoch talentierte schottische Volk, dem England und die Welt vieles verdanken, ist im Begriff, seine eigene Identität zu festigen.
- Baskenland. Die spanischen Regierungen seit Franco halten das Baskenland in Unselbständigkeit gefangen, geben aber immer grössere Spielräume. Die Basken sind eine Wirtschaftsmacht mit bedeutender Industrie, der grössten spanischen Bank und bedeutenden kulturellen Leistungen. Der Weg zur weiteren Selbständigkeit ist vorgezeichnet.
- Katalanen. Ohne die barcelonesischen Katalanen kann Spanien nicht mehr regiert werden. „La Cataluna“ ist von wachsendem Selbstvertrauen erfüllt und zu einem Motor der iberischen Halbinsel geworden. Gleiches lässt sich von den Mallorquinos sagen, den Bewohnern der seit langem reichsten Provinz Spaniens, die aber in hohem Masse abhängig sind von den Festland-Spaniern.
- Provençalen. Die Südfranzosen sind voll in die grosse französische Republik integriert. Sie sind heute eine Wirtschaftsmacht, die aber von Paris abhängig bleibt. Der Druck der nordafrikanischen Einwanderung führt zu einer „provençalischen Renaissance“, die aber von Paris nicht gefördert wird.
- Armenier und Kurden. Es sieht nicht so aus, als würde das kaukasische Bergvolk der Armenier einen neuen Aufstieg erleben, es sei denn als Hilfsvolk der USA. Die Kurden nehmen diese Rolle aktiver wahr und erkämpfen sich, nicht nur im nördlichen Irak, eine wachsende Autonomie, auch in der Türkei.

Was tut die Schweiz?

Ueli Sigg war deshalb einer der berühmtesten Botschafter der Schweiz, weil er früh in China als Investor (Schindler Holding AG) und Kunstsammler aufgetreten ist. China ist wichtig, aber unbedeutend angesichts des Aussenhandels-Volumens der Schweiz. Der Schweizer Botschafter in Deutschland, Dr. Werner Baumann, tritt relativ unscheinbar auf, ist aber von unendlich grösserer Bedeutung als Ueli Sigg oder der Schweizer Botschafter in Indien, den niemand kennt. Die Schweiz und Deutschland sind intensiv ineinander verflochten, aber nicht

so massiv wie Österreich und Deutschland, weshalb auch bei uns niemand gerne darüber spricht. Es gibt eigentlich keinen Teil der Schweizer Wirtschaft, von der Industrie über den Finanzplatz bis hin zum Tourismus, der nicht in höchstem Masse von Deutschland abhängig ist. Kommen die deutschen Touristen nicht in die Schweiz, sind die Kantone Graubünden, Bern und Wallis in der Krise; auch die längst erwarteten Chinesen können daran nichts ändern.

Kulturell war Deutschland immer der grosse Markt der Schweizer Literaten. Frankfurt, München und Berlin waren Schweizer Schriftstellern gegenüber auch viel offener als Paris. Es ist schön, wenn der „Prix Goncourt“ einmal alle fünfzig Jahre an einen Schweizer Autor geht, aber die Auszeichnungen für Schweizer Schriftsteller in Deutschland sind Legion, von Adolf Muschg nicht zu sprechen, der in Berlin die Akademie der Künste leitet, auch wenn diese nicht mehr ganz den Status der 50er und 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hat. Der Fairness zuliebe seien auch die Beziehungen des Tessin zu Italien erwähnt. Wie sagt man? Ohne Bedeutung. Der letzte grosse Tessiner Schriftsteller war Hermann Hesse, Nobelpreisträger nordischer Herkunft.

Die kulturellen Importe aus Frankreich in die Westschweiz, aus Italien in den Tessin, sind, einmal vom Berlusconi-Fernsehen abgesehen, unbedeutend. In der Deutschen Schweiz ist dies anders. Die Theater der Deutschen Schweiz, das Feuilleton der „Neue Zürcher Zeitung“, wimmeln von deutschen Kulturträgern, die in der Schweiz einen rentablen Nebenmarkt sehen. Das gilt auch für die Hochschulen, wo deutsche Intellektuelle, wie Prof. Dr. Peter Glotz, ein durchaus glücklich zu nennendes Dasein fröhen.

Politisch ist die Schweiz mehr denn je abhängig von Berlin. Nichts nennenswertes kann in Bern mehr entschieden werden, das nicht der Unterstützung von Berlin bedarf. Der direkte Weg nach Brüssel, so schwierig er auch wahrgenommen wird, führt immer auch über Berlin. Der neue deutsche Botschafter in der Schweiz, Frank Elbe, ist selbstverständlich ein Machtfaktor, dessen Bedeutung nur eingeschränkt wird durch die US-amerikanische Botschaft, wo eine ganze Reihe unglücklicher und unbedeutender Botschafter die Effizienz der dort amtierenden Beamten nicht einschränken konnten.

Die internationale Schweiz

Es ist unglaublich, wie sehr sich die Schweiz geöffnet hat. Genf ist heute wohl eine der internationalsten Städte der Welt. Einen geborenen Schweizer mit Schweizer Eltern dort anzutreffen, ist eher ein Glücksfall. Diplomaten, Wirtschaftsführer und Dienstleister aus der ganzen Welt

bilden in Genf einen faszinierenden Mikrokosmos, der seine Pole findet in UNO-Generalsekretär Kofi Annan und dem Schweizer alt Bundesrat Dölf Ogi, der mit seiner jugendlichen Vitalität alle Behauptungen über die arthritische Schweiz Lügen straft. Prof. Klaus Schwab steuert sein WEF (World Economic Forum) von Genf aus und hat damit der Schweiz, neben der UNO, einen Sitz von herausragender Bedeutung geschaffen.

Lausanne mit seiner technischen Hochschule, wo Prof. Patrick Aebischer an der Spitze steht, hat einen der vitalsten Forschungsstandorte des Landes geschaffen. Eine Fülle globaler Konzerne hat sich am Lac Léman niedergelassen, an der Spitze Nestlé in Vevey, ein backbone der Schweizer Wirtschaft. Wenn im Kanton Waadt die bürgerliche Regierung zusammenbricht, ist dies nur ein Zeichen der Schwäche der regionalen Wirtschaft; die Konzerne berührt dies nicht.

Basel, das Einfallstor zu Deutschland und zum Norden Europas, ist heute „Vasella-town“. Der ehemalige marxistische Jung-Doktor der Medizin hat die richtige Frau und damit in das Sandoz-Vermögen eingeheiratet, dann aber aus „seiner“ Firma Novartis einen Weltkonzern von grösster Bedeutung gemacht. Daniel Vasella ist damit den Beweis angetreten, dass eine Spur Marx nicht schaden kann, ganz im Gegenteil zu den einst hervorragenden Winterthurer Unternehmern der Reinhardt'schen Schule, die mehr Vermögen vernichteten als neues schufen. Basel hat mit Marcel Ospel, VR-Präsident des UBS-Konzerns, einen weiteren grossen Unternehmer, der sich aus der Kleinbasler Unterschicht hocharbeitete in die Höhen der Weltfinanz. Bewacht von einer Zumiker Frau, Adriana Bodmer, begleitet von einem Zumiker CEO, Peter Wuffli, hält er die UBS auf Weltniveau, keine kleine Leistung, wenn man damit die Crédit Suisse-Group vergleicht, die von Krise zu Krise taumelt.

Kleinheit als Vorteil?

Das Fragezeichen bleibt angebracht, denn auch die Abenteuerer-Fürstentümer Liechtenstein und Monaco können ihren Bestand nur wahren, wenn sie in Freundschaft und Distanz zu ihren Nachbarn leben. Monaco ist ein fast integraler Bestandteil Frankreichs; die Fürstenfamilie derer zu Liechtenstein hat die Schweiz ebenso zum Freund wie die Wiener Hauptstadt mit der Regierung Schüssel oder die EU-Behörden, die heute mit Vaduz nahezu in „concordia“ leben. Störmanöver können die Freundschaft im Prinzip nicht infrage stellen.

Für die Schweiz bedeutet dies, mehr denn je, die Notwendigkeit einer aktiven Aussenpolitik. Micheline Calmy-Rey darf das EU-Dossier weder

an Pascal Couchepin noch an Joseph Deiss oder Christoph Blocher abgeben. Die Intelligenz der kleinen Nationen muss sich am Beispiel der Schweiz beweisen, indem die zunehmend engeren Spielräume kohärent genutzt werden. Klein und klug sein, ist schön; klein und unbeholfen zu sein, ein Höchststrisiko, welches die Zukunft des Landes aufs Spiel setzen kann.

*Klaus J. Stöhlker ist Unternehmensberater für Öffentlichkeitsarbeit in Zollikon/ZH